

WENN'S BLENDET



Mit Verdunkeln allein ist's nicht getan, wenn Sonnenreflexe Sie blenden – POLARISIEREN müssen Sie das Licht! Das kann die POLAROID-Sonnenbrille. Sie schützt Ihre Augen vor harten Reflexstrahlen, sie ist elegant, federleicht, splitterfrei. Lassen Sie sich nicht länger blenden... POLAROID-Sonnenbrille und -Aufstecker sind eine Wohltat für Ihre Augen!

POLAROID



So läßt der POLAROID-Filter nur das reflektierte Licht hindurch, während er die harten Reflexstrahlen absorbiert. Die Filterfolie liegt zwischen zwei Glasplatten. Sie die Wirkung der POLAROID-Brille, Polarisieren.

☉ polarisierende Sonnenbrillen

Alle, die Angel- oder Wassersport treiben, werden feststellen, daß sie durch ihre POLAROID-Sonnenbrille nicht nur gegen blendende Sonnenreflexe auf dem Wasser geschützt sind, sondern auf einmal auch viel tiefer ins Wasser hineinschauen und sich an der Schönheit der Tier- und Pflanzenwelt unter Wasser erfreuen können. Dabei wirken bei un- verminderter Sehschärfe alle Farben in ihrer natürlichen Schönheit noch intensiver. Wie wertvoll polarisierende Filter für unsere Augen sind, beweist die schnelle Entwicklung auf vielen Gebieten. In Amerika gibt es bereits Verkehrsflugzeuge mit polarisierenden Fensterscheiben, um die Augen zu schonen. Denken auch Sie immer an Ihre Augen, sobald Sie im Sonnenlicht sind. Auch Ihre Augen wird die polarisierende Wirkung dieser Sonnenbrillen wohl tun. Ihr Optiker zeigt Ihnen gern die neuesten Herren- und Damen-Modelle der POLAROID-Sonnenbrillen.

Ferien auch für Ihre Augen bieten Ihnen die neuen polarisierenden POLAROID-Sonnenbrillen und -Aufstecker. Zwischen zwei spezialgehärteten, fast farblosen Folien liegt der polarisierende Filter, der nicht nur ultraviolette Strahlen absorbiert, sondern auch blendende Reflexstrahlen des Sonnenlichts zurückhält. Das ist der doppelte Schutz, der Ihren Augen wohl tut. POLAROID-Sonnenbrillen und -Aufstecker erhalten Sie nur beim Optiker. Dieser Fachmann für besseres Sehen wird Ihnen gern durch Testfilter und Lichtbox praktisch zeigen, wie die POLAROID-Sonnenbrillen das Licht filtern. Es ist verblüffend, daß diese eleganten Sonnenbrillen trotz dreifacher Polarisierung federleicht sind. Nur 11 Gramm wiegen sie. Die Aufstecker für Brillenträger wiegen nur 4,6 Gramm. Das ist leichter als ein einfacher Briefbogen! Außerdem: POLAROID-Aufstecker und -Sonnenbrillen sind splitterfrei und unzerbrechlich!

BRANDT-VISITE

Kaffee mit Offizieren

Auf der Höhe „Dicke Eiche“ oberhalb der Feste Ehrenbreitstein nannte Willy Brandts Wahlkampf-Manager und Duzfreund Klaus Schütz (MdB) aus der Berliner Zietenstraße weithin hörbar das Angriffsziel: „Gleich bis nach Bonn, Herr Bürgermeister.“

Kanzler-Darsteller Brandt, in Kampfjacke mit Kapuze und Kampfhose — Nummer 35 und 36 des Bekleidungs-nachweises der Bundeswehr —, posierte im Turmluk des amerikanischen Bundeswehr-Panzers M 48 A 1 in Husaren-Manier: „Da hält uns keiner auf.“

Aber schon zehn Minuten später war Brandt von Feindfahrt zurück, fand alles „sehr eindrucksvoll, sehr eindrucksvoll“, streifte Kampfjacke und Kampfhose wieder ab und zeigte sein breitestes Kennedy-Lächeln. Bis Bonn war er nicht gekommen.

Die erste Official-visite des SPD-Repräsentanten bei der bewaffneten Wacht am Rhein hatte am Mittwoch letzter Woche in der Garnison Koblenz mit Verdruss begonnen.

Grund: Der Bundesverteidigungsminister hatte durch Ukas jeden sozialistischen Einbruchversuch der Kolonne Brandt in die Bastion der schimmernden Bundeswehr abzuriegeln versucht.

Die Idee, durch eine möglichst augenfällige Brandt-Show bei der Truppe gemeinverständlich zu machen, daß des Kanzler-Kandidaten Herz außer für Rentner, Weinbauern, Urlauber und Hausfrauen auch für die deutschen Soldaten pocht, war dem Brandt-Manager Schütz schon Ende 1960 gekommen.

Man wählte Koblenz, weil von den rund hunderttausend Koblenzer Bürgern zwölftausend in Uniform stecken; jeder vierte Bewohner der „Deutschen Eck“-Stadt, die bislang stramm CDU gewählt hat, gehört zu einer Soldaten-Familie.

Die ersten Besuchsverhandlungen führte der Koblenzer SPD-Bundestagsaspirant Buchstaller, und zwar mit dem Obersten im Generalstab von Hinckeldey, der beim Koblenzer Dritten Korps als Chef des Stabes amtiert. Hinckeldey fragte in Bonn nach, und bald kam die Auskunft, Minister Strauß befähle, dem Regierenden Bürgermeister von Berlin alles zu zeigen, was er sehen wolle.

Genosse Buchstaller und Stabschef Hinckeldey vereinbarten, der „Regierende“ solle mit einem repräsentativen Gefolge und drei Dutzend Journalisten in die Koblenzer Kasernen einrücken und Gelegenheit haben, dem Offizierkorps des Standorts seine Glaubenssätze vorzutragen — anschließend Diskussion.

Dieses weitherzige Besuchsarrangement war dem Oberbefehlshaber Strauß dann doch zuviel. Als Wahlreiseleiter Schütz aus Berlin die Reklame-Inspektion seines Chefs in Koblenz perfekt machen wollte, eröffnete ihm ein Generalstabsleiter namens Schlicht, „von höchster Stelle“ seien Beschränkungen für den Berliner Bürgermeister befohlen worden: keine Rede, keine Diskussion.

Kompromiß: statt Rede und Diskussion ein Kaffeekränzchen mit gefestigten Offizieren. Außerdem dürfe Brandts Suite nicht mehr als zehn Herren umfassen, darunter höchstens vier Pressevertreter.

Ansonsten jedoch wendete die Bundeswehr-Garnison Koblenz für Kanzler-Willys Besuch nicht viel weniger Sorgfalt auf als einst für Kaiser Wilhelms Visiten. Das Generalkommando des Dritten Korps befahl: Die 5. Panzerdivision



Molinari, Besucher: Sonnenaufgang mit Molli

- ▷ „legt einen Vorschlag für Durchführung des Besuchs vor,
- ▷ „bereitet Mittagessen (bei Panzerbrigade 14, verbesserte Truppenverpflegung) vor,
- ▷ „stellt für eine kurze Ruhepause zwischen 14.00 und 15.00 Uhr für den Herrn Regierenden Bürgermeister persönlich ein Zimmer (Offiziersheim-Gebäude, Panzerbrigade 14) bereit,
- ▷ „meldet ca. 15 Teilnehmer (ältere Offiziere) für die Kaffeetafel beim Generalkommando.“

Willy Brandt war dennoch grämlich gestimmt, als er am vergangenen Mittwoch, obschon in Deutschland ungedient, mit soldatischer Pünktlichkeit fünf Minuten vor der Zeit um 9.40 Uhr im schwarzen Bürgermeister-Mercedes am Koblenzer Generalkommando vorfuhr; sein cremefarbenes, rotgepolstertes

Wahlkampf - Kabriolett war in der Garage geblieben.

Besuchsstart war 9.45 Uhr: Handschlag mit dem Drei-Sterne-Kommandierenden Gaedcke vom Dritten Korps, anschließend, von Feldjägern eskortiert, Fahrt im offenen Jeep durch Koblenz und über den Rhein zur Gneisenau-Kaserne der 5. Panzerdivision, wo Brandt in die Obhut des 1,96 Meter hohen Obersten Karl-Theodor Molinari geriet, des Kommandeurs der Panzerbrigade 14, der wegen seiner Funktönärstätigkeit als Vorsitzender des „Deutschen Bundeswehrverbandes e. V.“ auch „Bundes-Molli“ genannt wird.

Der mit drei Ordensreihen bestückte „Molli“, dessen Stabsoffiziere vor der Kaserne als Empfangskomitee Posten gefaßt hatten, belehrte seinen militärisch unbeschlagenen Gast militärisch knapp über die Gliederung einer Panzerbrigade und verfrachtete den Bürgermeister, der nichts zu fragen und nichts zu sagen wußte, über staubige Panzerpisten auf die Schmittenhöhe, wo „Einheiten der 14. Panzerbrigade mit 4 — 15 — 72 und 28 Fahrzeugen wie befohlen angetreten“ gemeldet wurden.

Gemeldet wurde freilich nicht dem Kanzler-Kandidaten, sondern dem Obersten Molinari, der seinen Gast jovial einlud, die aufgefahnen Vehikel in Augenschein zu nehmen. Laut Dienstplan hierfür vorgesehene Zeit: 25 Minuten. Brandt schaffte die 28 Stück in vier Minuten.

Brandts Begleiter, Pressechef Bahr und Organisationsleiter Schütz, konnten ihren Schützling schließlich veranlassen, wenigstens einen Feldküchenwagen und einen Werkstattwagen zu erklimmen. Brandt nach jeweils einer Minute wilhelminisch jovial: „Sehr schön, sehr schön.“

Erst die Einladung, in einen Kampfanzug und danach in einen Panzer zu steigen, stellte schließlich innigeres Einvernehmen her: Vergnügt wedelte der Bürgermeister mit den Armen und kletterte — nun schon geübt — ohne Zaudern in einen Schützenpanzer um, der mit ihm auf die Höhe 280 rasselte, wo Krieg aufgeführt wurde.

Von der Feldherrnhöhe 280 aus sah Brandt durch seine Sonnenbrille den Panzern und Panzergrenadieren zu, die mit Übungskartuschen einen Feind in die Flucht schlugen. Zwei F 84-Jagdbomber kamen eigens aus dem bayrischen Memmingen herbeigeflogen und heulten über Willy Brandt hinweg. Deckname der Übung: Sonnenaufgang.

Links vom Obersten Molinari stehend, nahm der Kanzler-Kandidat die Vorbeifahrt der Kämpfer ab. Die Ehrenbezeugung erwies er ihnen durch Erheben des angewinkelten rechten Armes (siehe Bild) — ein halb-militärischer Gruß, der einst von Josef Stalin auf dem Roten Platz in Moskau kultiviert wurde.

Den beiden Memminger Fliegern, die er so nicht hatte grüßen können, wollte Brandt ein Telegramm schicken. Die Depesche war jedoch nicht abzusetzen: Die Memminger Adresse war in Koblenz unbekannt.

Statt dessen gab es Ehrungen für den Bürgermeister: Beim Mittagessen (Aprikosenkaltschale, Schweinebraten, Mischgemüse, Kartoffeln, ein Glas Mosel, ein Stiel Langnese-Eis, eine Tasse Kaffee) überreichte Brigadechef Molinari seinem Gast den rosafarbenen Brigadewimpel mit dem Symbol der Truppe, dem Berliner Bären. Brandt: „Soweit ich



reisen...
fremde Städte...
heitere...
unbeschwerte
Urlaubslage

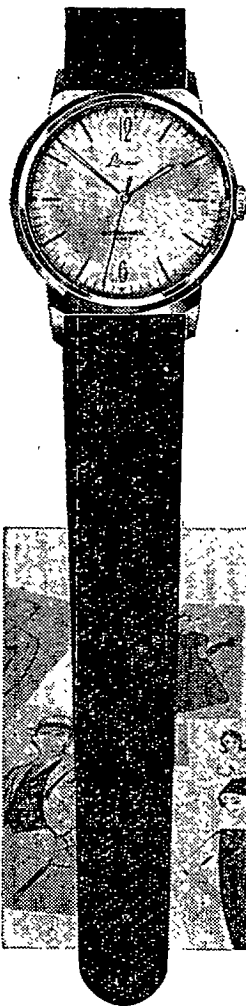


Taschen- und Reiseflaschen ab DM 1,75
Originalflaschen ab DM 3,25

4711 ECHT KÖLNISCH WASSER

immer dabei!

Die blaugoldenen 4711-Erzeugnisse gibt es überall in der Welt.



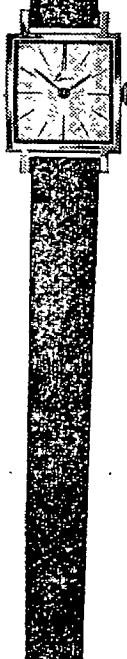
Herrenuhr:
Automatic,
25 Steine,
bruchsicher,
unzerbrechliche
Zugfeder,
wasserdicht,
18 Kt. Goldauflage,
Mod. 1359/a 257
DM 108.-

Laco
Armbanduhren

Damenuhr:
17 Steine,
bruchsicher,
unzerbrechliche
Zugfeder,
Walzgolddouble,
Mod. 6136/672
DM 77.-

Modischer Wandel auch bei Uhren?

Ja - erfahrene Modelleure
passen jedes einzelne Modell
der eleganten LACO-Uhr
für Damen oder Herren
modernem Zeitgeschmack an.
Hochwertige Uhrwerke
garantieren verblüffende
Ganggenauigkeit und
Zuverlässigkeit.
Eine LACO-Uhr als Geschenk
kann sich sehen lassen.
Ihr Meister im Fachgeschäft
wird es Ihnen bestätigen:



Es spricht so vieles

für

Laco

Armbanduhren

LACO-Uhren in jedem guten Uhrenfachgeschäft

sehen kann, ist er sogar heraldisch richtig." Des Kantinenwirts vierjähriges Töchterlein schenkte dem Bürgermeister knicksend ein Primelsträußchen.

Das Offizierkorps der Brigade hatte die Mittagstafel im Kasino mit dem silbernen Eßgerät des alten Infanterieregiments 80 belegt. Brennende Kerzen auf IR-80-Leuchtern erhellten die Tafel. Unter den Blumenvasen lagen Papierservietten mit dem Brandenburger Tor. Und entgegen den Dienstvorschriften der Standortverwaltung war der Tisch weiß gedeckt: mit Bettlaken von Kammer.

Auf Stube 209, die der Bürgermeister inspizierte, hatte sich Stubenältester Gefreiter Klubius für die Brandt-Besichtigung etwas Besonderes einfallen lassen. Mitten im Zimmer hatte er auf einem Spind fünf leere Weinbrand-Flaschen aufgebaut. Gefreiter Klubius: „Nur zur Zierde, Herr Bürgermeister.“

Brandt, nachdem er alles das gesehen hatte: „Auch der Laie kann sich in etwa ausdenken, wieviel Arbeit dahintersteckt, die Männer dahin zu bringen...“

BERLIN

LUFTVERKEHR

Via Schönefeld

Vertreter der drei westlichen Alliierten in der Berliner Luftsicherheitszentrale haben Wetten über die Frage abgeschlossen, ob sie Anfang nächsten Jahres gezwungen werden, Luftwaffen-Offiziere der Deutschen Demokratischen Republik in ihrer Mitte zu begrüßen oder nicht. Die Wetten stehen 2:1 dafür.

Nur die amerikanischen Luftkontrollleure geben sich noch optimistisch und rechnen damit, daß die nicht gerade als Freunde geschätzten Sowjetrussen, die seit 1946 zusammen mit den westlichen Besatzungsmächten den Flugverkehr in den drei nach Berlin führenden Luftkorridoren überwachen, im Zimmer 129 des ehemaligen Kontrollratsgebäudes auch über die Jahreswende 1961/62 hinaus ausharren werden.

Briten und Franzosen dagegen meinen, daß der von Nikita Chruschtschow angeordnete Separatfrieden mit der Sowjetzone schlechterdings nicht zu verhindern sei, und erwarten deshalb auch den Auszug der Russen aus der Luftsicherheitszentrale am Kleistpark (westlicher Stadtbezirk Schöneberg).

Nun fiele den Amerikanern, Briten und Franzosen der Abschied von den sowjetischen Kontroll-Kollegen gewiß nicht schwer, wenn sie nicht gewärtigen müßten, daß die von Ulbricht delegierten Luftsicherheits-Experten weniger für eine reibungslose Abwicklung denn für die systematische Behinderung des Luftverkehrs von und nach Berlin Sorge tragen werden.

Daß derartige Befürchtungen nicht aus der Luft gegriffen sind, gab SED-Chef Walter Ulbricht zu verstehen, als er auf seiner letzten Pressekonferenz die Konsequenzen andeutete, die ein separater Friedensvertrag zwischen der Sowjet-Union und der DDR für die Flugverbindungen zwischen Westberlin und der Bundesrepublik zeitigen würde.

Wer den Luftverkehr nicht beeinträchtigen wolle, so Ulbricht im Ostberliner „Haus der Ministerien“ (dem früheren Reichsluftfahrtministerium), müsse „baldige Verhandlungen“ mit der DDR ins Auge fassen.

War diese Drohung zunächst noch vage gehalten, beeilte sich der DDR-Staatschef wenig später, den versammelten Journalisten im Detail darzulegen, wie er Amerikaner, Briten und Franzosen an den DDR-Verhandlungstisch und damit zur Anerkennung seiner Regierung zwingen will: mit Hilfe des Luftsicherheitsdienstes, für den in Berlin nach Abschluß eines Friedensvertrags die ostdeutschen Kommunisten zuständig sind.

Vom sowjetisch-deutschen Wachwechsel im Luftsicherheitsdienst versprechen sich aber die Funktionäre der sowjetischen Staatspartei noch mehr, als nur einen Hebel in die Hand zu bekommen, mit dem sich die angestrebte diplomatische Anerkennung Zug um Zug durchsetzen ließe.

In der Planung des SED-Politbüros ist der Institution Luftsicherheitszentrale vielmehr die Rolle einer Wunderdroge zugeordnet, mit deren Hilfe die gefährlichste Krankheit des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates — die Massenflucht nach Westen — kuriert werden soll.

Die Ostberliner Kommunisten haben nämlich längst erkannt, daß dieser Krebschaden am künstlich geschaffenen DDR-Staatsgebilde sich durch die Umwandlung Westberlins — des sowjetischen Flüchtlingsventils — in eine neutrale und entmilitarisierte Freie Stadt allein nicht beseitigen läßt, zumal Ulbricht aus technischen und psycholo-



Ein Schlag mit dem Vorschlaghammer

Die Zeit